

Wahrnehmen, Erkennen, Wissen

Replik auf Günther Pöltner

Anlaß dieser Überlegungen ist das Buch „Evolutionäre Vernunft“ von Günther Pöltner. Die dort vorgebrachte Kritik an der „Evolutionären Erkenntnistheorie“, = EE (Lorenz, Riedl, Oeser, Vollmer, Wuketits) kann nicht unwidersprochen bleiben. Pöltner geht von „der“ philosophischen Erkenntnistheorie aus, deren es aber verschiedene gibt. Sicherlich sind den Anfängen der EE mißverständlicher Gebrauch von Wörtern, die in der Philosophie (mehr oder weniger) bestimmte Begriffe umschreiben, vorzuwerfen. Die Philosophen selbst sind aber seit jeher, recht unbekümmert um die Ausdrucksweise ihrer Kollegen, mit eigenwilligen Anwendungen von Wörtern aufgetreten, d.h. sie haben vielfach ihre eigene Terminologie kreiert — ein Großteil der Gegenwartsphilosophie besteht darin, diese „Sprachen“ wechselseitig zu übersetzen — daher überrascht hier eine gewisse Pingeligkeit. Die Sprache der bisherigen Denker der EE ist wohl tuend verständlich und glücklicherweise arm an Wortwürmern wie „Selbsterschlossenheit“ und ärgeren.

Vorwegnehmend, die Argumentation Pöltners erscheint so, als würde ein Baumeister aufgefordert den Bau eines Hauses mit dem Dach zu beginnen. Denn das Haus hat die Aufgabe, Eingeborgenheit zu vermitteln. Diese Eingeborgenheit fehlt aber in vier Wänden ohne Dach, während umgekehrt ein Dach allein sehr wohl Eingeborgenheit vermitteln kann. Daher also, bitte, mit dem Dach anfangen.

Die behauptete Selbsterschlossenheit ist wohl ein subjektives Erlebnis des Autors, denn das „Ich“ steckt ja gerade voller Rätsel (das „Vonwoher“ Weisschädels) und ebensowenig ist es notwendig, Erkennen als

Grundphänomen zu postulieren. Erkennen kann ebensogut als sekundäres Phänomen begriffen werden, denn das unmittelbar Gegebene sind Erlebnisse (und zwar in der Vielzahl), und Erkennen ist ein Ereignis, das eben Wissen zur Voraussetzung hat. Das Erlebnis des Erkennens eines Bekannten z.B. setzt voraus, daß ich diesen Bekannten kenne; ich muß ihn also einmal kennengelernt haben. Wenn ich jemand oder etwas kennenlerne, taucht etwas Neues in meinem Bewußtsein auf. Damit bereichere ich meinen Wissensschatz, und bereits in den Umständen des Kennenlernens werden Beziehungen zum vorhandenen Wissen hergestellt und weitere können folgen.

Mein Wissen ist nicht ständig bewußt — es wäre als Ganzes nicht überschaubar — sondern abrufbar — leider nicht immer — erscheint aber gelegentlich ungerufen im Zusammenhang mit Akutem — oder auch spontan. Daß dies so ist, betrifft wohl meine „Selbsterschlossenheit“, die also eben niemals eine vollständige sein kann, keinesfalls aber erklärt daher meine Selbsterschlossenheit, wann und warum ich derartiges erlebe. Aus diesem Grunde halte ich den Ausdruck „Selbsterschlossenheit“ für einen unglücklichen Wortwurm, weil er das Gegenteil einer Präzisierung von Begriffen ist.

Sehr wohl aber ist es möglich, die Umstände von Erlebnissen zu prüfen, und hier kann ich zu besserem Verständnis meiner selbst gelangen. Aber genau das ist die vom Autor als „scientistisch“ kritisierte Methode.

Letztlich besteht aber zwischen dieser und dem alltäglichen Wissenserwerb kein grundsätzlicher Unterschied. „Scientistisch“ ist nichts weiter als die kritische, systemati-

sche und zielgerichtete Vorgangsweise beim Wissenserwerb, die allerdings den Vorteil größerer Zuverlässigkeit hat.

Man darf im Zusammenhang auch nicht vergessen, daß die klassischen Methoden der Logik auch in „scientistischer“ Manier entwickelt wurden. Ihre voraussetzungslose Anwendung (im Sinne der Analytischen Philosophie) führt zu den bekannten Schwierigkeiten des Verstehens, insbesondere im Zusammenhang mit „Werden“, „Ganzheit“, „Wahrheit“ u.a., und es lassen sich auf diesem Wege sehr leicht Aporien „herstellen“ (wie das bereits die Sophisten getan haben). Und genau auf dieser Linie liegen die vermeintlichen Widersprüche der EE, die eben nicht in ihr selbst, sondern eben auf dem „systematischen Mißbrauch“ einer nur bedingt richtigen Methode beruhen.

Genau hier auch liegen die Schwierigkeiten mit dem „Neuen“, das es nach Pöltner ebensowenig geben darf wie das Einholen der Schnecke durch Achilles. Einen Lösungsvorschlag hat bekanntlich Hegel gebracht, Man muß natürlich nicht Hegelianer sein, aber daß dieser ein Fachphilosoph war, wird wohl niemand bestreiten können.

Zurück zur „philosophischen Basis“. Bekanntlich ist der Mensch nicht nur ein erlebendes, sondern auch ein handelndes Wesen. Er handelt nicht zufällig, sondern weil er Motive hat. Die Motive sind mehr oder weniger stark emotionell betont. Diese spezifische Qualität der Emotionen ist der „Selbsterschlossenheit“ wohl evident. Ebenso ist der Selbsterschlossenheit evident, daß sie — im Sinne der linguistisch-analytischen Philosophie — nicht beschreibbar ist, sondern in Sätze zunächst als Grundelemente (Fakten) eingehen muß (was der Fall ist). Davon ausgehend ist deduzierbar, daß sie auch nicht erlernbar sein kann. Wir können uns mit anderen nur deshalb über Emotionen

verständigen, weil wir die begründete Vorstellung haben, daß etwa gleichartige Emotionen auch im Erlebnisstrom der Gesprächspartner vorhanden sind. Warum das so ist, kann in einer unmittelbaren „Erkenntnis“ im Sinne des Autors nur als ein gegebenes Phänomen hingenommen werden, zu dessen besserem Verständnis aber eben gerade die EE in der Lage ist, entscheidende Einsichten zu vermitteln.

Das gilt auch für die angeborenen Formen des Erkennens. Wenn ich den berühmten Bekannten treffe, kann dieser ein freundliches oder ärgerliches Gesicht machen. Ich erkenne das unmittelbar. Daß dieses Wissen nicht erworben, sondern angeboren ist, hat Eibl-Eibesfeldt „scientistisch“ nachgewiesen. Warum es derartiges gibt, kann wiederum nur die EE zufriedenstellend erklären, d.h. diese Erlebnisse in ein geordnetes System mit dem vorhandenen Wissen bringen — welches ja, wie gehabt, dem Erkennen vorausgeht.

Zur Frage der Außenwelt. Daß zwischen diesen beiden Elementen des Seins zu unterscheiden ist, daran kommt wohl keine Philosophie vorbei. Die Beziehung wird nur jeweils anders gesehen. Realistische Philosophien sehen diese Relation in der gleichen Weise wie die EE, die anderen sehen die Gesamtwirklichkeit als konstruktive Verbindung von Bewußtseinsinhalten.

Deduktiv ist keine der beiden Grundhaltungen zu verifizieren. Es sind daher beide zumindest berechtigt, auch und eben gerade in der Philosophie.

Wenn ich vom Erlebnisstrom ausgehe, finde ich darin Elemente, die kausal zusammenhängen (wenn ich mich in die Zehe zwicke, erzeuge ich eine bestimmte Empfindung; wenn ich bestimmten Gedanken nachhänge, werde ich fröhlich oder traurig werden usw.). Aber zahlreiche Erlebnisse stel-

len sich „überraschend“ ein. Hier kommt die Frage nach dem *von wo her*. Man kann nun annehmen, daß es neben den kausal geordneten Erlebnissen auch akasale gibt. Man kann aber auch annehmen, daß Kausalität über die Grenzen meines Erlebnisstromes hinauswirkt, bzw. hereinwirkt.

Rein „logisch“ sind beide Modelle zunächst gleichberechtigt (der große Ärger Poppers). Analysiere ich aber in Einzelheiten (Wo ist der Brief von A nach B, während er unterwegs ist, wie war das mit Amerika vor der Entdeckung, was sind Fossilien usf.) finde ich eine gewaltige Zahl von Indizien für den Realismus, obwohl ich streng logisch nicht widerlegen kann, daß das Sein traumartig ist.

In letzterem Falle dürfte ich aber auch nicht von mir gleichwertigen Mitmenschen reden, und jede Diskussion über diese Frage wäre daher sinnlos.

Die Frage, ob es nun ein Sein ohne Bewußtsein gibt oder nicht, ist aber kein Scheinproblem, wie gelegentlich behauptet wurde. Das anzunehmende „Nichtich“ könnte ja restlos psychischen Charakter haben. Aber wenn wir (aus guten Gründen) annehmen, daß viele unserer Erlebnisse von einem von mir unabhängigen Sein hervorgerufen werden, ist auch dieses Problem im Sinne des „objektiven Idealismus“ oder eines Dualismus lösbar. Auch hier können wir nicht deduzieren, sondern nur Indizien sammeln. Auch das **Erlebnis** unserer Körperlichkeit können wir hier — als eines der Grundphänomene unseres Erlebnisstromes — einsetzen (vgl. A. Gehlen, *Der Mensch*)

Daß das psychophysische Problem mit einem groben Ansatz klassischer Logik in Widersprüche führt ist nicht neu. Das geht aber wohl zu Lasten der Logik. Wenn hier nach einer fachphilosophischen Lösung gesucht wird, kann man z.B. auf die Philoso-

phie A. Whiteheads verweisen, dessen funktionalistischer Ansatz das Problem auf eine andere Ebene stellt. Wenn wir von der gegebenen Basis unseres Seins ausgehen, ist der Erlebnisstrom die Folge von Ereignissen, die unser Sein charakterisieren; und die Subjektsetzung von Vorgängen — die Substanzcharakter impliziert — ist insbesondere in unserer Sprache nahegelegt, (worauf Riedl u.a. hinweist) und dies trägt wesentlich zu den logischen Aporien bei. Die Ereignisfolge des Erlebnisstroms und die Ereignisfolgen der übrigen Welt sind nun nicht mehr wesensfremd; es gilt nun die verschiedenen Ereignisse in ihrer Funktionalität, Beziehung und Bedeutung zu untersuchen.

Betroffen ist hier auch die Frage: Nicht mein Weltbildapparat, sondern ich mache Beobachtungen. Die letzten übergeordneten Funktionen sind mit dem Ich identisch, da es sich hier nicht mehr um den absoluten Gegensatz: Geist-Materie handelt, sondern um eine geordnete Schichtung von Ereignissen, die — nach oben — immer mehr Bedeutungscharakter haben. Diese oberste Funktionschicht, die mir im Bewußtsein als Ereignisablauf erscheint, hat — durch ihre Komplexheit und integrative Struktur — Ganzheitscharakter. Die Beziehungen reichen aber (auch rein geistig, siehe Wissensschatz) über die Bewußtseinsgrenze hinaus.

Aus dieser einerseits objektiven, andererseits subjektiven Einsicht ist die innere Differenzierung des „Ich“ gegeben, d.h. seine Zusammengesetztheit. Und hier gilt es eben wieder, die Beziehung zwischen Ganzheit und Teil zu untersuchen. Was die Summe übersteigt, ist die Ordnung. Mit Ordnung schneiden wir aber ein ganz anderes Seinsfeld an, denn Ordnung ist weder Materie noch Energie, sondern völlig substanzlos, aber natürlich bedeutungsvoll. Denn die be-

stehende Ordnung tritt in der funktionellen Aktion des Ganzen zu Tage, indem man eben mit einem Auto fahren kann, wenn sich die Teile in der richtigen Anordnung befinden, während man auf einem kompletten Satz von Bestandteilen zwar sitzen kann, aber nicht damit fahren.

Es besteht also ein wesentlicher Zusammenhang zwischen Ordnung und Bedeutung, und hier finden wir den zwanglosen Anschluß an die kybernetische Informationstheorie. Wenn wir also heute von Dualismus sprechen, liegt dieser auf der Ebene Kraft (Energie) und Ordnung.

Die Identität des Ich besteht nicht mit dem Gehirn als Substanz, sondern mit einem (vermutlich sehr kleinen) Anteil von Ereignissen, die im Gehirn ablaufen. Meine Erlebnisse sind diese ganz bestimmten Ereignisabläufe. Die Ganzheitlichkeit kommt durch die spezifische Ordnung, die — abwechselnd — kurze Folge und Gleichzeitigkeit mehrerer (vieler) Prozesse zustande (organisierte Vernetzung). Viele Prozesse (wie im Falle des Abrufs von Wissen) nehmen nur vorübergehend am bewußten Geschehen Anteil. Als Analogie: Wir erleben einen Film als kontinuierlichen Ablauf, obwohl es sich um eine rasche Folge stehender Bilder handelt. Es gibt also sehr wohl ein Vorher und Nachher, das uns bewußt als Einheit erscheint. Ein weiteres Beispiel sind erlebte Bewegungsgestalten, die nur durch das Ein- und Ausschalten benachbarter Glühlampen zustande kommen. Die Physiologischen Abläufe sind um Größenordnungen schneller als die genannten Analoga.

Betreib ich jene durch die Form der Sprache bedingten Vertauschungen von Ding und Geschehen, wird „Die Erfahrung“ ein kompaktes Etwas, während faktisch ein Bündel von geordneten und bedeutungstragenden Ereignissen abläuft, die also die Ganzheit

meines Erlebens darstellt. Und derartiges betrifft nicht nur das Erkennen.

Man kann natürlich auf eine höhere Seins-ebene reflektieren, die die Raumzeit ganzheitlich erfaßt und in der Bedeutungen, Werte, als Abstraktum abgehoben sind (ideales Sein im Sinne von N. Hartmann). Das transzendiert zwar unser Erleben, hebt aber damit die kausale Ordnung der Realität nicht auf. Hier kann man zeitgemäße Theologie ansprechen.

Betrachten wir aber die zeitliche Abfolge der Ereignisse, sehen wir überall die Entstehung von Neuem, die Pöltner so heftig kritisiert. Das Neue ist nicht nur in der Zeitfolge später, sondern zeigt seine neue Qualität in der andersartigen funktionellen Beziehung zur Umgebung. So können eben Atome chemische Konfigurationen bilden, die Elektronen und Protonen für sich allein nicht hervorrufen können. So haben wir heute Atommeiler zur Energieproduktion, die die Biosphäre in einer Weise belasten, auch hinsichtlich der Zeitdauer, wie kein anderes Kraftwerkssystem zuvor. Chromosomen können biologische Information geordnet weitergeben, was andere Kettenmoleküle nicht können. Wenn wir besser organisierte Lebewesen als „höher“ bezeichnen, beruht das eben darauf, daß sie mehr können, und nicht so sehr auf ihrem Fortpflanzungserfolg (der natürlich Bedingung ist). Wertung ist hier voll berechtigt, weil ja letztlich unser Werterleben-können diese vielfachen Fulgurationen zur Voraussetzung hat. Die Ursache für Fulguration ist einmal die Tatsache, daß Elemente des Seins miteinander in Beziehung treten können und daß eben die Subsysteme zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort organisiert sind. Man kann natürlich — mit Kant — argumentieren, daß „Raum“ und „Zeit“ Anschauungsformen sind. Faktisch gibt es aber das Treffen und das Reagieren, unabhängig davon, wie wir die Raumzeit erleben.

Wenn „das Neue“ als irreduzibel den Ausgangselementen gegenübergestellt wird, erfolgt ebenfalls wieder ein Aufbrechen von

Diskrepanz klassischer Logik gegenüber dem realen Sein, das dieser anzulasten ist und nicht dem Fulgurationsbegriff.

Gerhard Pretzmann

Buchbesprechungen

GÜNTHER PÖLTNER, *Evolutionäre Vernunft*. 226 Seiten. Verlag Kohlhammer, Stuttgart–Berlin–Köln 1993

Mit der scharfen Klinge dialektischer Rhetorik versucht Pöltner die EE (Evolutionäre Erkenntnistheorie) auszuhebeln. Er stellt den Satz *Erkennen ist... die Vollzugsidentität von Selbstgegenwart und Weltentschlossenheit* entgegen. Na und? kann man da nur fragen. Wo ist da der kleine Unterschied zu letztlich jeder anderen Erkenntnistheorie? Natürlich beschäftigt sich die EE mit einer Fülle funktioneller Teilaspekte, notwendigerweise. Daß diese Funktionen Teilaspekte der Begegnung der Ganzheit Ich mit dem NichtIch darstellen, hat meines Wissens niemand bestritten. Was aber hier durchschimmert, ist die Behauptung, daß hinter dem Klavier ein Spieler sitzt (Eccles). Sicherlich ist eine Ganzheit mehr als die Summe der Teile: Was dazu kommt, ist Ordnung (etwas Substanzloses). Daß dieser Schichtenbau des Seins fulgurativ zustande kommt, wird zwar als unzureichend postuliert, diese Behauptung entbehrt aber des Beweises, denn der Rekurs auf die Vollzugsidentität und Weltentschlossenheit beinhaltet ja letztlich einen gleichartigen Zirkelschluß, wie der der EE vorgeworfene. Verfolgt man diese Überlegung weiter, muß ja jede Darstellung einer nichtunendlichen Seinsweise die Beziehungen letztlich in einem Kreis fassen. Ob es überhaupt reale Unendlichkeit gibt, ist nach Stand des Wissens eine Glaubensfrage. Raumzeit kann unbegrenzt, aber endlich sein. Die Philosophie (welche?!) hat zwar ver-

sucht, das mit eigenen, aber eben untauglichen Mitteln zu beweisen (siehe Russel).

Die Gegenüberstellung von Philosophie und Einzelwissenschaften ist ebenso überholt wie die zwischen Natur- und Geisteswissenschaften. Man kann nur von wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Methoden sprechen, und das gilt eben auch für die Philosophie. Natürlich gibt es eben nicht nur „Die“ Philosophie, sondern immer Philosophien, und nicht jeder Philosophie ist die Methodik und Schlußfolgerung der EE so unbequem wie der vom Autor offensichtlich vertretenen. Wenn man Ontologie nicht als eigene Wissenschaft, sondern als Teilgebiet der Philosophie betrachtet, hat diese sehr wohl die Aufgabe, die Ergebnisse der Einzeldisziplinen in eine Zusammenschau zu bringen, denn jene sind dazu ja nicht in der Lage. Aber das Ergebnis ist eben unbequem. Hier spießt sich aber nicht Philosophie mit Naturwissenschaft, sondern EE mit Weltanschauung. Letztere braucht ja nicht wissenschaftlich zu sein. Da haben Gespenster eben ihre Berechtigung. Natürlich kann Philosophie auch Weltanschauungen durchleuchten, aber eben mit wissenschaftlichen Methoden.

In der vorliegenden Arbeit wird die EE (mit Zitaten ihrer Hauptvertreter: Lorenz, Riedl, Wuketits, Vollmer und Oeser) übersichtlich dargestellt. Den größeren Teil nimmt eine kritische Auseinandersetzung ein, mit den Kapiteln Anspruch und Gegenstand, Frageansatz, biologische Erklärung des Apriori, Hypothetischer Realismus und EE und Philosophie des Erkennens

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Agemus Nachrichten Wien - Internes Informationsorgan der Arbeitsgemeinschaft Evolution, Menschheitszukunft und Sinnfragen, Naturhistorisches Museum Wien](#)

Jahr/Year: 19##

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s): Pretzmann Gerhard

Artikel/Article: [Wahrnehmen, Erkennen, Wissen Replik auf Günther Pöltner 7-11](#)